

beitet Oakley mit den prominenten Köpfen (Cajetan, Almain, Mair: S. 111ff.; Belarmine, Richer: S. 141ff.; de Maistre, Febronius, Maret: S. 182ff.). Doch erzeugt die vergleichende Sicht eine Dichte in der programmatischen Analyse, die eine Rezeptionsgeschichte des Konziliarismus aus dem 15. Jahrhundert erlaubt (z.B. S. 210). Das höchst anregende Kapitel „*Democritus's Dreame: Conciliarism in the History of Political Thought*“ (S. 217–249) schließlich wendet sich der alten Frage nach dem Verhältnis von kirchlichem und weltlichem Konstitutionalismus zu. Oakley macht plausibel, dass dieses Verhältnis nicht nur in einer funktionalen Nähe bestand, insofern beiden Varianten des Parlamentarismus darum zu tun war, der monarchischen Spitze eine Form der Mitregierung abzurufen. Mit dem Verweis auf den Disput zwischen Papst Innozenz XI. und König Ludwig XIV. in den 1680er Jahren wird deutlich, dass es auch um die innere Legitimationsbasis für das „Gottesgnadentum“ des jeweiligen Monarchen ging (S. 245): Reklamierten Konzilien erfolgreich den direkten Kontakt zu Gott für sich (ohne Umweg über den Papst), dann – so die suggestive Interpretation des Papstes – würde es dem König mit seinen Generalständen bald genauso gehen. So war also der Konziliarismus nicht nur interessant wegen seiner Analogien zum Parlamentarismus, sondern er verschaffte den Konzilien auch ein eigenes politisches Potential. Man konnte das natürlich bereits bei dem Gerangel um die Obödienz(en) nach 1378 beobachten; doch setzte sich diese Form der Instrumentalisierung unter veränderten Bedingungen in der Neuzeit fort. Beides zusammen hat moderne Forscher dazu verleitet, einen direkten Weg von Konstanz etwa zur „Glorious Revolution“ von 1688 zu postulieren. Oakley hält sich davon fern, auch für Frankreich 1789 (S. 249) – trotz Gallikanismus, Jansenismus und anderen Strömungen, die man durchaus als geistige „Vorboten“ verstehen könnte. Was den zeitlichen Fluchtpunkt des Buches, das *Vaticanum I*, betrifft, so stellt Oakley pointiert die Paradoxie im Vergleich zur Epoche von Konstanz und Basel heraus (S. 195): Während in der mittelalterlichen Phase die Kirche den Konstitutionalismus inmitten einer fast durchgängig monarchischen politischen Landschaft probte, verteidigte sie im 19. Jahrhundert den Monarchismus zu einer Zeit, als liberale Konstitutionalisten in den europäischen Staaten en vogue waren. Solche Ausblicke wären nicht möglich, würde Oakley nicht auf der anderen Seite ganz bestimmte Ver-

säumnisse in Kauf nehmen. Zu den wichtigsten gehört, dass er Geistesgeschichte als reine Ideengeschichte versteht; weder der soziale, noch der politische Kontext spielt eine wahrnehmbare Rolle, und selbst die biographische Einordnung der Konzepte erfolgt kaum. Dabei wäre die Bedeutung der beteiligten Institutionen (vor allem der Universitäten für die frühe Zeit, andere Milieus später) von manchmal entscheidendem Gewicht; schließlich gab es auch so etwas wie eine ‚corporate identity‘, die man gerade bei den Konzilsgutachten der Universitäten im Umkreis des Basiliense greifen kann. Von den Quellengattungen interessieren Oakley nur die Traktate; andere Gruppen bleiben unberücksichtigt, neue Quellen werden nicht erschlossen. So verdichtet sich aufs Ganze gesehen der Eindruck, dass das Buch sehr wohl Impulse zu geben vermag, die substantielle Ausarbeitung aber einem methodisch erweiterten Ansatz vorbehalten bleibt.

Passau

Thomas Wünsch

Sprandel, Rolf: Das Würzburger Ratsprotokoll des 15. Jahrhunderts. Eine historisch-systematische Analyse. Würzburg 2003 (=Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg Bd.11). 331 Seiten, eine Karte, eine Tabelle, elf Abbildungen. Euro 24,80.

Würzburg besitzt seine Ratsprotokolle vom Jahr 1432 an, und damit eine zentrale stadtgeschichtliche Quelle außerordentlich weit zurück. Auch wenn diese Protokolle des „Unterrats“, des eigentlichen Würzburger „Stadrates“, zunächst bis 1461 nur unvollständig vorliegen und sich dann aus den parallelen „Ratsbüchern“ nicht immer ergänzen lassen, sind sie in Quantität und Qualität ihrer Aussage offenbar schwer zu überschätzen, zumal die gleichzeitigen Protokolle des landesherrlichen „Oberrates“ nur in Bruchstücken erhalten blieben.

Professor Dr. Rolf Sprandel, mit der Bedeutung der Würzburger Ratsprotokolle durch seine Mitarbeit an der Darstellung der Würzburger Stadtgeschichte bestens vertraut, hat nun die bisher noch unzureichend beachteten, nur teilweise durch Register erschlossenen sechs ältesten erhaltenen Ratsprotokollbände und den Anfang des anschließenden siebten minutiös durchgearbeitet und inhaltlich acht großen Sachbereichen zugeteilt (Der Rat und sein Protokoll, Klimaschwankungen, Zivilisatorische Engpässe, Friedlosigkeit/Äußere Gefahren, Der Druck der Herrschaft, Der bürgerlich-geistliche Antago-

nismus, Die Verarmung der Stadt und Innere Spannungen). Dabei verzichtet der Autor lediglich auf die Berücksichtigung von Routinevorgängen und stadtpolitischen „Dauerbrennern“, während immer wieder auch Bezüge von Würzburg nach auswärts, zu anderen Städten oder Herrschaften, aufscheinen. Hier wird ein Einzugsbereich sichtbar, der sich in Unterfranken verdichtet, aber auch Leipzig oder Köln im Norden, Aachen, Trier und Straßburg im Westen, Basel und Augsburg im Süden sowie östlich Wien erreicht.

Rolf Sprandel bleibt beim Ordnen des nach seinem Eindruck sprachlich gut verständlichen, nur auf den ersten Blick reichlich „trockenen“ Materials nicht stehen, sondern findet zu Zusammenhängen, Entwicklungslinien, Szenarien und Folgerungen; erfreulicherweise sind die jeweiligen Fundstellen stets vorgangsnah dokumentiert. Zum Schluss werden zusammenfassend auf sechs Seiten Ergebnisse formuliert und anhand der erhobenen Befunde sogar die Ratsherren, die hinter den Protokollen stehen, mit den entsprechenden Entscheidungsträgern der Städte Nürnberg oder Frankfurt verglichen – nicht eben zum größeren Ruhm der damaligen Würzburger Ratsleute.

Vielleicht zeichnet sich hier die Grenze der Aussagekraft der frühen Würzburger Ratsprotokolle ab: So umfassend sie über recht viele materielle Aspekte des spätmittelalterlichen Lebens in Mainfrankens Metropole unterrichten, so spärlich tragen sie letztlich und höchstens indirekt zur Verdeutlichung des geistigen Profils der damaligen Würzburger bei. Anders ausgedrückt – sie scheinen aus anderen Überlieferungsbereichen durchaus ergänzungsfähig und -bedürftig, was Sprandel allerdings nirgends bestreitet.

Kaum gesprengt hätte es den Rahmen einer Analyse der Würzburger Ratsprotokolle freilich, wären wenigstens die jeweiligen Ratschreiber über die bearbeitete Quelle hinaus etwas mehr ins Blickfeld gerückt worden, die ja ihr „Produkt“ zweifellos auch persönlich stärker und unter-

schiedlich prägten; für das benachbarte Südwestdeutschland hat Gerhart Burger ja bereits 1960 denkbare Kriterien entwickelt (Die südwestdeutschen Stadtschreiber im Mittelalter. Böblingen 1960).

Die optische Eigenart der frühen Würzburger Ratsprotokolle scheint andeutungsweise mit der Abbildung von Randskizzen auf, wie sie deren Texte begleiten. Ohne die Neuerscheinung allzu sehr preislich zu belasten, hätte die Wiedergabe wenigstens einer vollständigen Doppelseite aus dem Protokoll noch einen besseren Eindruck von der Besonderheit der Quelle vermitteln können, wie dies in vergleichsweise kleinem Format ja auf dem Rückendeckel des neuen Buches anklängt. Ein sorgfältig erstelltes Literaturverzeichnis vernetzt andererseits vorteilhaft die von Sprandel in den Protokollen erhobenen Sachverhalte mit zahlreichen wichtigeren Untersuchungen zur Würzburger Stadtgeschichtsforschung. Die Benützung des Bandes als Nachschlagewerk erleichtert ferner ein nicht zu knappes, jedenfalls sorgfältiges Register mit den relevanten Orten, Personen und Sachbegriffen.

Sprandels Leistung bei der Analyse der Würzburger Ratsprotokolle verdient Respekt. Schon das anstrengende und zeitraubende systematische Durchkämmen derartiger Protokolle erfordert mehr als Versiertheit im Umgang mit einer nicht einfachen Quellengattung und langen Atem. Die Protokolle inhaltlich soweit zu verarbeiten, dass sie ihre inneren Strukturen, ja sogar Tendenzen sichtbar werden lassen, ist ein nächster beachtlicher Leistungsschritt. Schließlich dahin zu gelangen, dass sich daraus zumindest in Ansätzen die Befindlichkeit einer ganzen städtischen Gesellschaft ablesen lässt, bedeutet eine zusätzliche Steigerung. Man kann die Stadt Würzburg beglückwünschen, dass Rolf Sprandel ihr mit der Neuerscheinung den Zugang zu „ihrem“ ganz speziellen „Herbst des Mittelalters“ über eine besonders wichtige Quelle kompetent erleichtert hat.

Rottweil

Winfried Hecht

Reformation

Campi, Emidio / Grane, Leif / Ritter, Adolf Martin (Hrsg.): *Oratio. Das Gebet in patristischer und reformatorischer Sicht*. Festschrift zum 65. Geburtstag von Alfred Schindler (= Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 76), Göttingen

(Vandenhoeck und Ruprecht) 1999, 257 S., geb., ISBN 3-525-55184-3.

Der anzuzeigende Band ist dem Zürcher Patristiker und Reformationshistoriker Alfred Schindler gewidmet. Die Herausge-